

RATGEBER GESUNDHEIT

**Prof. Dr. med. Dr.
h.c. Norbert Runkel**
Facharzt für Chirurgie,
speziell Viszeralchirurgie,
Chefarzt Chirurgie,
AMEOS Spital Einsiedeln



Divertikel
des Darms:
Divertikulitis

«Ich habe im Winter eine Divertikulitis durchlaufen. Seitdem habe ich krampfartige Bauchschmerzen und unregelmässige Stuhlgänge. Ich kann aber alles essen und habe auch keine Divertikulitis mehr gehabt. Der Hausarzt hat mir Flohsamen verordnet, aber die Schmerzen sind geblieben.»

Hans P., 53 Jahre

Norbert Runkel antwortet:

Divertikel des Darms sind Ausstülpungen der Wand und damit Schwachstellen für Entzündungen, insbesondere, wenn sie im Dickdarm (Sigma) lokalisiert sind. Die meisten Entzündungsattacken (Divertikulitis) werden mit Antibiotika beherrscht, und nur selten muss man heute noch eine Notfall-Operation wegen Perforation (Platzen, Durchbruch) durchführen. Diese lebensbedrohliche Situation macht dann häufig einen künstlichen Darmausgang notwendig. Ganz anders aber bei einer geplanten Operation, denn nach guter Vorbereitung kann der Eingriff schonend minimal-invasiv (laparoskopisch) ohne grossen Bauchschnitt durchgeführt werden. Dabei wird das divertikeltragende Darmsegment entfernt – ohne künstlichen Darmausgang. In der Regel bessert sich danach eine vorbestehende Verstopfung. Gerade weil Antibiotika in der akuten Entzündung recht erfolgreich sind, gibt es immer mehr Patienten, die mehrere Divertikulitis-Attacken durchlebt haben und nun unter Langzeit-Bauchbeschwerden leiden. Diese Folgen und Beschwerden werden oftmals unterschätzt, zumal die Computertomographie (CT) funktionelle Veränderungen nicht richtig erkennen kann und zu keiner Diagnose führt. Bauchkrämpfe sind ein recht verlässlicher Hinweis auf postentzündliche Narben, verdickte und starre Darmwände oder Verengungen des Darms. Dagegen hilft kein Medikament, sondern nur die Operation, die, wie oben aufgezeigt, schonend und sicher durchgeführt werden kann. Selten bleibt nach einer Entzündung eine Fistel zur Harnblase zurück, die einen hartnäckigen Harnwegsinfekt verursacht, der lange ungeklärt bleiben kann. Im AMEOS Spital Einsiedeln achten wir daher nicht nur auf die akute Divertikulitis, sondern auch sorgfältig auf funktionelle Langzeitfolgen.

Haben Sie Fragen an unseren Experten, oder möchten Sie uns zu einem anderen medizinischen Thema eine Frage stellen? Wenden Sie sich an die Spezialistinnen und Spezialisten des AMEOS Spitals Einsiedeln: ratgeber@einsiedeln.ameos.ch



Diesen Ratgeber publiziert der «Bote» in Zusammenarbeit mit dem AMEOS Spital Einsiedeln.

Spitalbesuch in Schwyz bald bequem per Bus



Zwischen dem neuen, sich im Bau befindenden Multifunktionshaus und dem Haupteingang des Spitals Schwyz entsteht ein weiteres Bauwerk, welches jetzt deutliche Formen annimmt. Es handelt sich um die neue Buswendeschlaufe. «Die Bauarbeiten sind jetzt weit fortgeschritten. Man sieht, wie sich die Buswen-

deschlaufe in die Umgebung einpasst», sagt Jürg Krummenacher, Präsident der Krankenhausgesellschaft Schwyz, auf Anfrage. Dort werden künftig Besucherinnen und Besucher, die mit den öffentlichen Verkehrsmitteln anreisen, bequem ein- und aussteigen können.

Bild: Erhard Gick

«Ich war einfach die Sekretärin»

«Ich war ahnungslos», sagt Susanne R. zu den Vorwürfen im Zusammenhang mit den «Pandora Papers».

Am Wochenende machte der «Tages-Anzeiger» gross auf mit den «Pandora Papers». Er enthüllte, wie über Briefkastenfirmen weltweit Gelder von korrupten Regierungschefs, Kriminellen, Models und Spitzensportlern verschoben werden. Die Recherche über die «Pandora Papers» führte unter anderem in die Höfe zu Susanne R. (der «Bote» berichtete).
Susanne R. macht keinen Hehl daraus, dass die Ereignisse sie überrannt haben: «Ich hatte nie etwas mit Journalisten zu tun», sagt sie. Sie sei der ehrliche und offene Typ. Auch sei sie nie davon ausgegangen, dass sie mit ihrer Verwaltungstätigkeit als Sekretärin etwas Unmoralisches oder Ungesetzliches tue, deshalb habe sie den Medien – unter dem Vorbehalt einer Gegenlesung vor der Veröffentlichung – Auskunft gegeben. Dieser Vereinbarung ist man aber nicht nachgekommen. Sie dachte, dass sie mit ihrer Aussage eine allfällige Abklärung unterstützen könnte.
Doch nun ist ein Shitstorm über sie hereingebrochen. Sie hat den verworrenen und für viele Menschen abstrakten Themen wie Offshore-Geschäfte und Briefkastenfirmen ein Gesicht gegeben. Sie hat «geplaudert» – was Anwälte in einer solchen Situation nicht tun würden. Diese halten sich still im Hintergrund: «Nein, nein, ich darf keine Namen nennen», wehrte sie am

Telefon energisch ab. «Auch keine Zahlen.»
Dabei hatte alles überschaubar angefangen: Als ihr früherer Arbeitgeber, eine Anwaltskanzlei, in Konkurs ging, habe sie die Betreuung für einige Firmen übernommen. Firmen, die zuvor von der Kanzlei betreut worden waren. Während dieser Zeit war sie im Glauben, das weitergeleitete Geld werde für «Bohrinseln vor einer Küste» benötigt. So hatte man es ihr gesagt.
Susanne R. gibt moralischen Fehler zu
«Nach dem Konkurs hatte ich einige Monate keinen Lohn, und mangels Kenntnis, was die Gesellschaften respektive mit den Gesellschaften unternehmen wurde, sah ich keinen Grund, die Betreuung der Gesellschaften nicht weiter fortzuführen, und so nahm ich

die Arbeit an», führt sie aus. Sie begann, über ihre eigene Firma die Briefkastenfirmen zu verwalten. «Ich war einfach die Sekretärin und führte die Arbeiten aus, die mir aufgetragen wurden.» Sie organisierte Unterschriften und Papiere, leitete diese weiter. Für ihre Tätigkeit wurde sie entlohnt. Daran sei nichts illegal gewesen, weiss sie.
Dass sie hingegen nie gefragt oder nachgehakt hat, sieht sie heute als moralischen Fehler an. «Ich war ahnungslos», beteuert sie. Erstmals stutzig wurde sie vor wenigen Jahren, als sie im Fernsehen den Namen des Präsidenten von Aserbaidshan und seiner Familienmitglieder hörte. Denn just diese Namen tauchten regelmässig in ihren Unterlagen auf. «Ich habe wohl gewusst, dass jede und jeder Steuern sparen will, weitere Szenarien entzogen sich meiner Vorstellungskraft.» Doch

jetzt, wo sie beginne, das Ausmass der «Pandora-Papers-Story» besser zu verstehen, findet sie «das Ganze überhaupt nicht in Ordnung».
Anwälte nutzen Gesetzeslücke
Dass über Briefkastenfirmen fast jährlich eine politische Diskussion entbrennt, hat sie nicht zur Kenntnis genommen. Sie gesteht, dass dies wohl auch an ihrem mangelnden Interesse an der Politik liege. Denn während Schweizer Banken verdächtige Kundennamen den Behörden melden müssen, gilt dieses Gesetz, das Geldwäschereigesetz, für Anwälte und Treuhänder im Umgang mit dubiosen Kunden nicht. Anwälte nutzen eine Gesetzeslücke aus. Bei Vorstössen zur Verschärfung dieser Gesetzeslage, die auch Anwälte einbinden will, stellte sich das Bundesparlament bisher immer dagegen.
«Fakt ist», sagte Susanne R., «ich habe nichts Ungesetzliches getan, und ich war mir meines unmoralischen Verhaltens nicht bewusst.» Dass sie nun von den Medien ins Rampenlicht gestellt werde, grenze an eine Persönlichkeitsverletzung. Nach der ersten Veröffentlichung hat sie sich zur Wehr gesetzt.
Johanna Mächler

Schlupflöcher für Geld

Nach den «Panama Papers» (2016) und den «Paradise Papers» (2017) haben Journalisten durch umfangreiche Recherchen erneut vertrauliche Unterlagen aus dem Offshore-Geldwesen an die Öffentlichkeit gebracht. (Offshore bedeutet übersetzt «vor der Küste»). Die «Pandora Papers» sind eben-

falls ein riesiges Datenleck aus der Welt der Schattenfinanzplätze. Die Daten geben Aufschluss über die wahren Eigentümer von mehr als 27000 Offshore-Firmen. In den Daten finden sich Politikerinnen und Politiker, Superreiche, Oligarchen, Kriminelle und Prominente. (red)